

›Bei Karl May‹

*Ein bisher unbeachteter Presseartikel
zu Karl Mays Wien-Aufenthalt im März 1912*

Im ersten Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft hat Ekkehard Bartsch in einer Dokumentation das journalistische Echo auf Karl Mays Besuch in Wien vom 20. bis zum 24. 3. 1912 und insbesondere seine Rede ›Empor ins Reich der Edelmenschen‹ im Sofiensaal am 22. 3. zusammengestellt.¹ Die Wiener Presse war durchaus nicht einer Meinung über den Schriftsteller; entsprechend gegensätzlich fielen die Urteile sowohl über seine Persönlichkeit als auch über seinen Vortrag aus.

Im Rahmen dieses Wien-Aufenthalts hat Karl May auch mehrere Interviews gegeben. Drei davon sind bisher bekannt geworden und wurden ebenfalls im genannten Jahrbuche nachgedruckt.² An dieser Stelle kann nun ein weiterer Wiener Pressebericht vorgestellt werden, der u. a. über ein Interview mit Karl May berichtet, allerdings an entlegener Stelle und in recht eigenartigem Kontext veröffentlicht wurde. Hier zunächst die bibliographischen Angaben:

Bei Karl May. In: Der Skandal. Hrsg. von Benno George (d. i. Benno Georg Meisels). VI. Jahrgang, Nr. 64 vom 4. April 1912. Druck von H. Feige & Co., Wien VII., Neustiftgasse 78. 32 S., 14,3 cm x 19,0 cm, S. 18–21.

Trotz intensiver Nachforschungen konnte über den Redakteur und Herausgeber Benno Georg Meisels kaum mehr herausgefunden werden, als er selbst in dieser Zeitschrift preisgibt, nämlich dass er sich den Künstlernamen Benno George zugelegt hatte.

Über die Zeitschrift ›Der Skandal‹ selbst allerdings ließ sich einiges mehr ermitteln.³ Titel, Heftgestaltung und Inhalt legen nahe, dass es sich bei dem ›Skandal‹ um eines jener Journale handelt, die wir heutzutage der ›Klatschpresse‹ zurechnen würden. Es gehörte zu denjenigen Organen, die ihre Existenz dem Aufkommen von Massenmedien zu Beginn des 20. Jahrhunderts verdankten, das sich aufgrund der wachsenden Lesefähigkeit auch der einfachen Bevölkerungsschichten und der neuen Möglichkeiten preiswerter Produktion und



massenhafter Verbreitung ergab.⁴ Bereits im Titel des hier vorgestellten Journals »Der Skandal« zeigt sich die Tendenz, die sich in den neu aufkommenden Massenmedien damals durchsetzte; Kohlrausch spricht von den »Verbindungen zwischen Medien und Skandal« und merkt an, »dass das Aufdecken vermeintlicher Skandale dem Selbstverständnis vieler Journalisten als Wächter des öffentlichen Wohls entgegenkam«.⁵

Benno Georg Meisels alias Benno George, der als »Herausgeber und verantwortlicher Redakteur«⁶ in einer Person sämtliche Texte des Hefts verfasste,

konzentrierte sich auf die Skandale der Wiener und darüber hinaus auch der österreichischen Gesellschaft. Wenn man es durchblättert, so geht es vor allem um all das, was die sensationshungrige Leserschaft goutierte: außereheliche Affären und Scheidungsverfahren diverser Damen der Gesellschaft (»Der Pecic und die Odilon«, »Die Briefe der Mathilde X.«, »Die Ehescheidungsklage der Frau H.«), aber auch sonstige sensationsheischende Vorkommnisse (»Schülerstreiks«, »Ein naher Verwandter unseres Kaisers«, »Herrn Kolischers Enthüllungen«).⁷

Hinzu kommt ein besonderer Aspekt, nämlich eine anscheinend vorhandene Dauerfehde Meisels' mit der übrigen Wiener Presse, die er fast durchweg in abfälligem Ton die »Journalistik« nennt und der er ihre Scheinheiligkeit immer wieder – in nahezu jedem Artikel – vorhält. Hier eine besonders eingehende Passage:

Wenn sonst die Presse sich mit jemandem beschäftigen wollte, eine Ausrede machte sie nie verlegen. Eine zweite wäre ihr ohnehin nicht eingefallen, aber schon die eine tat ihren Dienst und in solchen, wiederkehrenden Fällen wurde die Journalistik bescheiden. Geräuschvoll trat sie zurück, ge-

räuschlos schob sie die Öffentlichkeit vor und hinter ihrem breiten Rücken suchte und fand sie dann Deckung. Mehr noch, sie schmiegte sich an sie an, so innig und eng, daß der alte Irrglaube neue Verbreitung finden konnte, daß Presse und Öffentlichkeit ein Wesen bilden, die Journalistik eine Zweifaltigkeit und nicht bloß eine Einfalt wäre. Die Öffentlichkeit, so führte erst jüngst ein geschätzter Herr Ausredner aus, sei kein Gott bloß, sondern mehr, der verantwortliche Redakteur, überall dabei und nirgends zu finden, und es wäre daher Blasphemie, das Manuskript zu lästern. Die Öffentlichkeit sei es, die in Wahrheit die Artikel schreibe; nur sie befördere sie zum Druck und sie allein lese sie auch, was allerdings nach meiner Ansicht das schwerere Verbrechen ist. Der Journalist an sich sei der anständigste Mensch von dieser und von jener Welt, aber die Öffentlichkeit, in deren Diensten er stehe, verderbe ihn. (...) Ueberhaupt gebe es gar keine Brunnenvergiftung, sondern der Brunnen vergifte sich selbst und darüber sei niemand so betrübt wie der anständige Journalist.⁸

Diese Passage ist auch im Hinblick auf Meisels' Stil recht typisch, der geprägt ist von beißender Ironie nach Art eines Karl Kraus. Auch der hier vorgestellte Artikel zum Besuch Mays in Wien ist in dem gleichen Stil abgefasst.

Und in der Tat: »Der Skandal« gehörte zu jenen zahlreichen Zeitschriften, die sich in die Nachfolge der legendären von Karl Kraus herausgegebenen »Fackel« stellten.⁹ 1899 kam das erste Heft der »Fackel« heraus, und schon kurz darauf begannen, insbesondere in Wien, Nachahmer-Blätter zu erscheinen, die teilweise Kraus' Blatt imitierten, teilweise auch als Gegenschriften konzipiert waren. Das äußere Erscheinungsbild, aber gerade auch die Titel dieser Blätter gemahnten mehr oder weniger deutlich an die »Fackel«, so z. B. »Die Geißel«, »Im Fackelschein«, »Die Laterne« – oder auch »Der Skandal«:¹⁰

Die Zeitschrift mit dem spektakulären Titel hatte einen ebenso aufsehenerregenden Umschlag: das grelle Lila des Titelblattes und das Format [etwas kleiner als DIN-A 5; d. Verf.] sollten an die »Fackel« erinnern. Die Themen und der Gestus des Herausgebers Benno George (= Benno Georg Meisels) taten es ohnehin.¹¹

Allerdings erreichte »Der Skandal« nicht die ästhetische und publizistische Qualität der »Fackel«, sondern

die Zeitschrift legte offenbar keinen Wert darauf, vom Symptomcharakter des Einzelfalles zu einer Gesamtwertung überzugehen. (...) Der »Skandal« war somit ein Ersatz für die »Fackel«, allerdings nur für jene Leser,

denen die Beschäftigung mit gewissen Themen und ihre sensationelle Aufbereitung genügte.¹²

Auch Karl Kraus selbst wurde zur Zielscheibe heftiger Attacken Georges. Dabei nahm es Benno George, wie Martina Bilke nachweist, mit der Wahrheit nicht immer genau, sondern fingierte einen Teil seiner Meldungen;¹³ mit diesem Wahrheitsproblem werden wir es auch im Falle des May-Artikels noch zu tun bekommen. Bilke zieht daraus den Schluss, dass der ›Skandal‹ »damit die unverfrorenste ›Fackel-Imitation [war], die in Ton, Aufmachung und Ausdauer alle derartigen Erzeugnisse bei weitem übertraf«.¹⁴

Die Zeitschrift ›Der Skandal‹ erschien erstmals 1907;¹⁵ 1912, mit der Nummer 73, wurde sie in ›Die Glossen‹ umbenannt¹⁶ und erschien bis zum 13. Jahrgang (Nr. 116 vom 22. September 1920).¹⁷ Mit einer Reihe von Mehrfachnummern versuchte Benno George, die Zeitschrift 1928 noch einmal neu zu beleben, doch musste sie nach wenigen Ausgaben mit Heft 141 im April/Mai 1928 ihr Erscheinen endgültig einstellen.¹⁸

Insgesamt gewinnt man den Eindruck, dass es sich bei dem ›Skandal‹ bzw. den ›Glossen‹ um ein Blatt gehandelt haben muss, das wohl eher eine Randexistenz in der damaligen Wiener Presselandschaft geführt hat. Auf der ersten Seite lesen wir unter dem Titel: »Erscheint in zwangloser Folge«, was wir wohl auch dahingehend verstehen können, dass das Erscheinen von den jeweils verfügbaren finanziellen Mitteln von Herausgeber und Druckerei abhängig war. Stimmt die Angabe zum V. Jahrgang 1911 in der Wiener Nationalbibliothek, dass dieser nämlich die Hefte 47–62 (also 16 Hefte) umfasste,¹⁹ das hier vorgestellte Heft Nr. 64 vom 4. April 1912 also das 2. Heft des VI. Jahrgangs war, so ist erkennbar, wie erheblich die Schwankungsbreite der Erscheinungstermine war. Auch fällt auf, dass der May-Artikel Mays Wien-Aufenthalt vom 20.–24. März zum Thema hat, auf Mays Tod am 30. März aber nicht eingeht. Der Text erweckt vielmehr den Eindruck, dass bei der Abfassung des Artikels May noch am Leben gewesen sei – ein Anzeichen dafür, mit welcher zeitlichen Verzögerung zumindest dieses Heft schließlich zum Druck gekommen sein muss. Auch die schlechte Qualität von Papier und Druck zeugt von der eher randständigen Existenz des ›Skandal‹. Es sieht alles danach aus, als ob das Blatt von Benno Georg Meisels mehr oder weniger als ein Ein-Mann-Unternehmen produziert worden sei.²⁰

Immerhin sind auf der zweiten bis vierten Umschlagseite von Nr. 64 sämtliche zuvor erschienenen Hefte des ›Skandal‹ mit den Titeln der

in ihnen veröffentlichten größeren Beiträge aufgeführt, zudem die Information, dass die bisherigen Hefte erhältlich seien »in der Expedition, IX., Währingerstraße 6–8«. Aus diesem Verzeichnis erfährt man auch, dass sich Meisels bereits einmal zuvor mit Karl May beschäftigt hatte, nämlich in Heft Nr. 36, für das ein Beitrag mit dem Titel »Der entlarvte May« vermerkt ist und das im Jahre 1910 erschienen sein muss. Es ist bisher noch nicht wieder auffindbar gewesen.

Doch nun zu dem May-Artikel in Heft Nr. 64, »Bei Karl May«, der auf der vorderen Umschlagseite unter dem abweichenden Titel »Mein Besuch bei Karl May« firmiert (vgl. Abbildung der Titelseite). Wir stellen ihn zunächst in seiner inhaltlichen Gesamttenenz vor und ordnen ihn in den Rahmen von Mays Wien-Aufenthalt ein; abschließend gehen wir dann in Stellenkommentaren auf einige Detailspekte ein (s. den Zeitungsartikel am Ende dieses Beitrags).

Es fällt auf, dass Meisels' Zusammentreffen mit Karl und Klara May erst im letzten Absatz des Artikels zur Sprache kommt, während sich der Redakteur zuvor praktisch ausschließlich mit der Beschäftigung eines Teils der Wiener Presse mit Karl May auseinandersetzt: Rund drei Viertel des Artikels sind diesem Thema gewidmet. Meisels lässt unverhohlen seine Sympathie für Karl May erkennen und geißelt die Skepsis der Presse gegenüber dem Schriftsteller, insbesondere des namentlich genannten und mehrfach zitierten »Illustrierten Wiener Extrablatts«. Er wirft den kritisierten Journalen vor, May als erfolgreichem Emporkömmling seinen – auch pekuniären – Erfolg zu neiden und ihm die künstlerische Daseinsberechtigung zu verweigern. May werde auch negativ beurteilt, weil man ihm seine seinerzeit bekannt gewordenen Straftaten vorhalte: Meisels spricht von einem »Jugendstreich« und besteht darauf, »daß eine moralische Qualität nichts gegen eine schriftstellerische beweist«. Wäre May ein zwar talentierter, aber wenig erfolgreicher Schriftsteller, so würde man ihm zujubeln und ihn unterstützen.

In seinem letzten Absatz beschreibt Meisels seinen Besuch bei May, der wohl im Hotel Krantz, in dem May abgestiegen war, stattfand. Schaut man sich den Zeitplan von Mays Wien-Besuch an, soweit er bekannt ist, so kommt für Meisels' Visite wohl am ehesten einer der Tage vor dem Vortrag am 22. März 1912 infrage; an diesen Tagen empfing May auch andere Journalisten, und Meisels' Beschreibung des Empfangs ähnelt derjenigen von Paul Wilhelm im »Neuen Wiener Journal«; auch der Eindruck, den Klara May auf die beiden Besucher machte, ist vergleichbar positiv. Meisels berichtet:

»Er und seine Frau – eine noch junge, charmante, kluge und lustige Dame – empfingen mich auf das liebenswürdigste (...)«; bei Wilhelm heißt es: »Seine Gattin, eine schlanke Dame von lebhafter Anmut, öffnete mir, und gleich nachher trat der Dichter aus dem Nebenzimmer herein.«²¹

Der Schlussteil des Berichts zitiert einige Äußerungen Mays, doch nimmt der Text Meisels' hier einen immer skurriler werdenden Charakter an, sodass sich der Leser nicht mehr sicher sein kann, ob der Autor hier Wahres berichtet oder Details der Begegnung im Sinne der pressekritischen und satirischen Gesamttendenz des Artikels überhöht oder gar frei erfindet. Davon, dass May einen ihm feindlich gesonnenen Wiener Journalisten nicht empfangen und einem anderen eine Klage wegen Ehrenbeleidigung angedroht habe, wissen wir ansonsten jedenfalls nichts. Dass May dem Besucher versichert habe, er besitze durchaus nicht die ihm angedichteten Millionen, klingt wiederum nicht unwahrscheinlich, wissen wir von einem solchen Dementi Mays doch auch aus anderen Zusammenhängen. Der Abschluss des Artikels allerdings, in dem Meisels versichert, Karl May habe ihm seine Steuererklärung anvertraut und ihm gestattet, sie jedem Zweifler zur Einsicht vorzulegen, entbehrt ganz offenbar jeder realen Grundlage und dient Meisels nur noch einmal dazu, sich über seine Wiener Kollegen lustig machen zu können.

Weitere Aspekte des Gesprächs sowie Mays Wiener Rede kommen in dem Artikel überhaupt nicht zur Sprache, obwohl, ausweislich der Zitate aus einem von Mays Vortrag handelnden Bericht, Meisels' Text nach Mays Auftritt im Sofiensaal entstanden ist. Des Eindrucks, es sei Benno Georg Meisels weit eher um eine weitere Gelegenheit gegangen, die Wiener »Journalistik« vorzuführen, und weniger um Karl May selbst, kann man sich nicht erwehren. Immerhin bleibt auch dieser Artikel ein interessantes und in seiner Art singuläres Zeugnis der Auseinandersetzung um Karl May in der zeitgenössischen deutschsprachigen Presse.

Zu einzelnen Textstellen:

Erster Absatz:

»jenem Burschen (...), der May als »einen alten, müden Herrn mit den strengen Gesichtszügen eines von bösen Jungen heimgesuchten Lehrers« schilderte«: Zitat aus dem Bericht des »Illustrierten Wiener Extrablatts« vom 23. 3. 1912 über Mays Vortrag:
»Auf

dem Podium erschien ein alter, müder Herr mit den strengen Gesichtszügen eines von bösen Jungen heimgesuchten Lehrers (...).«²²
»jenem Lumpen (...) der sich ›Mays Aufstieg ins Reich des Edelmenschen nicht recht vorstellen kann‹: nicht ganz wörtliches Zitat aus dem Vorbericht des ›Illustrierten Wiener Extrablatts‹ vom 14. 3. 1912 zum geplanten Vortrag Mays: »Wir sind jedenfalls furchtbar neugierig, bei dieser Gelegenheit zu erfahren, wie sich ausgerechnet Karl May den ›Aufstieg ins Reich der Edelmenschen‹ vorstellt.«²³
»daß ›in Wien Grillparzer gelebt hat und Beethoven gestorben ist‹: Zitat aus dem genannten Bericht des ›Illustrierten Wiener Extrablatts‹ vom 23. 3. 1912: »Die Gemeinde Karl Mays übersteigt den Fassungsraum des Sofiensaales, sie übersteigt aber auch die Fassungskraft aller jener, die schließlich und endlich doch nicht daran vergessen können, daß in Wien Grillparzer gelebt hat und Beethoven gestorben ist.«²⁴

Zweiter Absatz:

»Schon vor zwei Jahren habe ich an der Größe Mays die Schäßigkeit der Wiener Presse gemessen und erklärt, daß eine moralische Qualität nichts gegen eine schriftstellerische beweist«: Anspielung auf Meisels' Artikel ›Der entlarvte May‹ in ›Der Skandal‹ Nr. 36 von 1910, in dem es offenbar um das Bekanntwerden der Vorstrafen Mays und deren Aufgreifen in der deutschsprachigen Presse gegangen war.

»›Konkordia‹: Wiener Verein; einer der Vereine von Journalisten, Schriftstellern und Künstlern, »die sich wesentlich die Unterstützung notleidender Kollegen zur Aufgabe gestellt haben.«²⁵

»K 3.33«: K steht für Krone(n), die seit 1892 in Österreich-Ungarn gültige Währung; sie war in 100 Heller unterteilt.

Dritter Absatz:

»heute in aller Frühe«: Vermutlich entweder der 20. 3. 1912, an dem May und seine Frau bereits am frühen Morgen im Hotel Krantz eingetroffen waren, oder der 21. 3. Am 22. 3. besuchte May morgens Bertha von Suttner, am 23. 3. empfing er Mitglieder der kaiserlichen Familie, sodass diese beiden Tage wohl kaum infrage kommen.²⁶

»ihre [recte: Ihre] Millionen«: Die Gerüchte über Mays angebliches Millionenvermögen hatten ihren Ursprung vermutlich in dem ersten Artikel von Rudolf Lebius gegen May ›Mehr Licht über Karl May‹ in der ›Sachsenstimme‹ vom 2. 9. 1904, dessen Untertitel lautete: »160 000 Mark Schriftstellereinkommen«, und in dessen Verlauf

Lebius behauptete: »Heute hat er noch ein Jahreseinkommen von 80 000 Mk. aus seinen Schriften. Bevor die Hüter der Bildung vor etwa 5 Jahren gegen ihn mobil machten, verdiente er, wie er mir selbst mitteilte, das Doppelte.«²⁷

- 1 Ekkehard Bartsch: Karl Mays Wiener Rede. Eine Dokumentation. In: Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft 1970. Hamburg 1970, S. 47-80.
- 2 Adolf Gerber/Wilhelm Nhil/Paul Wilhelm: Karl May in Wien. Letzte Interviews (1912). In: Ebd., S. 81-91. Es sei darauf verwiesen, dass der Name des erstgenannten Journalisten eigentlich Adolf Gelber lautet und dass nicht er selbst als Chefredakteur des »Neuen Wiener Tagblatts« das Interview führte, sondern vielmehr in seinem Auftrag der Schriftsteller Marco Brociner; vgl. dazu Dieter Sudhoff/Hans Dieter Steinmetz: Karl-May-Chronik. Bd. V 1910-1912. Bamberg/Radebeul 2006, S. 571 und 575.
- 3 Der Verfasser dankt insbesondere Wilhelm Brauner für seine Hilfe. Brauner konnte eruieren, dass in der Österreichischen Nationalbibliothek lediglich der Jahrgang 1911 (d. h. der V. Jahrgang) mit den Heften 47-62 vorhanden ist. Lt. Katalog sollten sich die Jahrgänge ab 1908 dort befinden, doch ist dies nach Inaugenscheinnahme nicht der Fall. In der Wiener Universitätsbibliothek konnte Brauner das Vorhandensein der Jahrgänge 1907-1909 feststellen.
- 4 Vgl. dazu im Detail Martin Kohlrausch: Zwischen Star-Schriftsteller und Hochstapler. Der »Fall May« als wilhelminischer Skandal. In: Karl May: Brückenbauer zwischen den Kulturen. Hrsg. von Wolfram Pyta. Berlin 2010, S. 197-213. Kohlrausch bezieht sich in seinen Ausführungen zwar auf das Deutsche Reich, doch sind sie in ihren Grundtendenzen durchaus auch auf die Situation in Wien und im deutschsprachigen Teil der Donaumonarchie anwendbar.
- 5 Ebd., S. 201.
- 6 So im Impressum des hier vorgestellten Hefts von »Der Skandal«, S. 32.
- 7 Sämtliche Titel finden sich als Überschriften in dem hier vorgestellten Heft, der an vorletzter Stelle genannte allerdings in leichter Abweichung von der auf der Titelseite genannten Version, wo es »des Kaisers« statt »unseres Kaisers« heißt.
- 8 Der Pecic und die Odilon. In: Der Skandal Nr. 64, S. 7f.
- 9 Zu Karl Kraus und seiner Zeitschrift »Die Fackel« vgl. Martina Bilke: Zeitgenossen der »Fackel«. Wien/München 1981.
- 10 Bilke stellt sämtliche Wiener Imitationen vor; vgl. ebd. S. 109-152.
- 11 Ebd., S. 125.
- 12 Ebd., S. 126f.
- 13 Vgl. ebd., S. 128f.
- 14 Ebd., S. 129.
- 15 Vgl. ebd., S. 282, Anm. 97.
- 16 Vgl. ebd., Anm. 108.
- 17 Vgl. ebd., S. 283, Anm. 125.
- 18 Vgl. ebd.
- 19 Vgl. Anmerkung 3.
- 20 Auch Bilke weist auf die randständige Existenz der Zeitschrift hin: »Die »Glossen« erlebten während der Kriegsjahre keine Konfiskation, welche Tatsache allein für ihre satirische Unerheblichkeit spricht.« (Bilke, wie Anm. 9, S. 130).
- 21 Paul Wilhelm in »Neues Wiener Journal« vom 2. 4. 1913. In: Gerber/Nhil/Wilhelm, wie Anm. 2, S. 86.

- 22 Bartsch, wie Anm. 1, S. 75.
 23 Ebd., S. 49.
 24 Ebd., S. 75.
 25 Brockhaus' Konversations-Lexikon. Vierzehnte vollständig neu bearbeitete Auflage. In sechzehn Bänden. Vierzehnter Band. Leipzig 1895, S. 620f., Stichwort ›Schriftstellervereine‹.
 26 Vgl. Sudhoff/Steinmetz, wie Anm. 2, S. 574-595.
 27 Sachsenstimme. 1. Jg. Nr. 33 vom 11. 9. 1904; als Faksimile in: Jürgen Seul: Karl May und Rudolf Lebius: Die Dresdner Prozesse. Juristische Schriftenreihe der Karl-May-Gesellschaft Bd. 4. Hrsg. von Ruprecht Gammler/Jürgen Seul. Husum 2004, S. 116.

Bei Karl May.

»Der geistige Frühling ist gekommen, der May ist da.« So wahr mir Gott helfe, der Kalauer ist nicht von mir. Ich zitiere bloß, denn er hätte ganz gut einem Berichterstatte des »Extrablatt« aus der Feder fließen können und wenn's doch nicht geschah, ist nur eine Armseligkeit daran schuld, der nicht einmal der naheliegendste, der platteste Wortwitz durch den Kopf schießt, wenn sie sich über einen siechen, gebrochenen Greis lustig machen geht. Ich schwöre, daß der traurige Witz nicht von mir stammt. Ich muß an einer Redaktion vorbeigegangen sein, die Fenster standen offen, der Witz lag in der Luft und flog mir zu. Aber ich bin ein ehrlicher Finder; ich will mich nicht mit fremden Scheren schmücken und der Verlustträger melde sich. Am besten, sie melden sich alle. Ihnen allen geht der Witz ab, und wenn sie ihn erst von mir hören, merken sie schon den Verlust. Sie mögen nur zu mir kommen; ich bewillige freies Geleit und Ersatz der Tramwayspesen, aber insbesondere möchte ich jenem Burschen die Hand drücken, der May als »einen alten, müden Herrn mit den strengen Gesichtszügen eines von bösen Jungen heimgesuchten Lehrers« schilderte und damit bloß eine charakteristische Beschreibung des greisen Schriftstellers zu geben dachte. Dabei ist das Traurigste an dieser Schilderung ihre Wahrheit und höchstens ihre Unvollständigkeit könnte man bemängeln. Alt ist May von selber geworden, aber müde gemacht haben ihn nur die Herren Buben, so sehr auch sein lehrerhaftes Aussehen ihre Antipathien genügend erklärt. Immerhin, ich kann mir nicht helfen, auch jenem Lumpen möchte ich die Knochen drücken – sagte ich vorhin: die Hand? Es war nur ein Druckfehler, den zu korrigieren, ich auf der Stelle bereit bin – der sich »Mays Aufstieg ins Reich des Edelmenschen nicht recht vorstellen kann«. Warum denn nicht? Wär' er nicht obig'fallen, wär' er nicht auffig'stiegen, aber sicherlich hätte man's ihm anstandslos geglaubt, wenn er die Wiener Journalistik rechtzeitig als Bergführerin gedungen hätte. Aber er unterließ es und nun erinnert man sich auf einmal, daß »in Wien Grillparzer gelebt hat und Beethoven gestorben ist«. Wenn ein Lebendiger bei uns begraben werden soll, werden nämlich immer unsere teuren Toten, die man hatte verhungern lassen, unter Entfaltung des größten Poms exhumiert. Das ist einmal so Sitte und Ritus bei uns.

Schon vor zwei Jahren habe ich an der Größe Mays die Schabigkeit der Wiener Presse gemessen und erklärt, daß eine moralische Qualität nichts gegen eine schriftstellerische beweist. Man muß sich vor dem Trugschluß hüten, daß schon die bloße Abstrafung genügt, um einen Zeilenschinder zum Schriftsteller zu erheben. Die Wiener Journalistik werde mit mir nur nicht frech. Ein Wort noch und ich trete den Gegenbeweis an. Noch eine solche Kritik über May und ich nenne Namen, aber vorher noch möchte ich wissen, nach wieviel Jahren ein gesühnter Jugendentreich verjährt, nach wieviel Jahren der

Aufstieg wieder angetreten werden darf. Die Wiener Journalistik, sie versuche nicht, May nachzusteigen, sie fordere nicht die Berggötter heraus. Eine Zeile noch über May und ich werde zur Schneewächte, die mitleidslos die Besten der »Konkordia« in die Tiefe reißt. Ja, wenn May zeitlebens ein armer Schlucker geblieben wäre, sein Talent hätten sie ihm schon verziehen. Auch seine Bücher hätten sie günstig besprochen. Nur kaufen hätte sie niemand dürfen. Hätte er gehungert, sie hätten schon in ihre Zeitungen einen Aufruf für ihn eingedruckt, an die Mildtätigkeit unserer edlen Wohltäter appelliert und dafür nicht einmal etwas verlangt. Sogar ihre Visitenkarte hätten sie ihm an ihren Dr. Wach mitgegeben, daß er ihn mit K 3.33 aus den Fonds für entlassene Sträflinge unterstütze. Selbst in die »Konkordia« hätten sie ihn aufgenommen und in ihren Ehrenrat hätten sie ihn auch gewählt. Alles, nur reich hätte er nicht werden dürfen. Nur das nicht. Aufsteigen hätte er ja dürfen. Aber nur nicht gleich so hoch. Und deshalb schreien sie jetzt: Herunter! und veranstalten zur Feier seines Geldes diesem eine Katzenmusik.

Ich habe May besucht. Er und seine Frau – eine noch junge, charmante, kluge und lustige Dame – empfangen mich auf das liebenswürdigste und bald kam das Gespräch auf die Haltung der Wiener Durchschnittspresse. Für sie hat May mein mitleidiges Lächeln. Gestern noch hatten sie seinen Schriftstellernamen in den Kot gezerrt und heute in aller Frühe waren sie in Scharen zu ihm um Autogramme und Photographien betteln gekommen, aber Herr May hatte die Liebenswürdigkeit, einen unserer Mitarbeiter nicht zu empfangen. Ein anderer Lump hatte May besonders arg beleidigt. Sofort ließ er ihn wegen Ehrenbeleidigung klagen, doch ehe noch die Tinte auf dem Papier recht trocken war, fand sich schon der Bursche mit dem Konzept einer Ehrenerklärung bei ihm ein. »Machen Sie sich nichts daraus,« wollte ich Herrn May trösten, »nicht Sie, bloß ihre [sic] Millionen greift man an!«, aber da lachte seine Frau: »Wir haben nicht eine einzige!« Nicht eine einzige? Diese Feststellung schien mir am wichtigsten, weil mit den Millionen auch der Grund des ganzen Kesseltreibens in Wegfall käme. Auch Herr May will in Frieden mit der Wiener Journalistik von hinnen ziehen und deshalb hat er mich auch ermächtigt, jedermann in sein bei mit deponiertes Steuerbekenntnis Einsicht zu gewähren. Jeder, der kommt, erhält ein Trinkgeld. Narren, vom Chefredakteur abwärts, das doppelte.